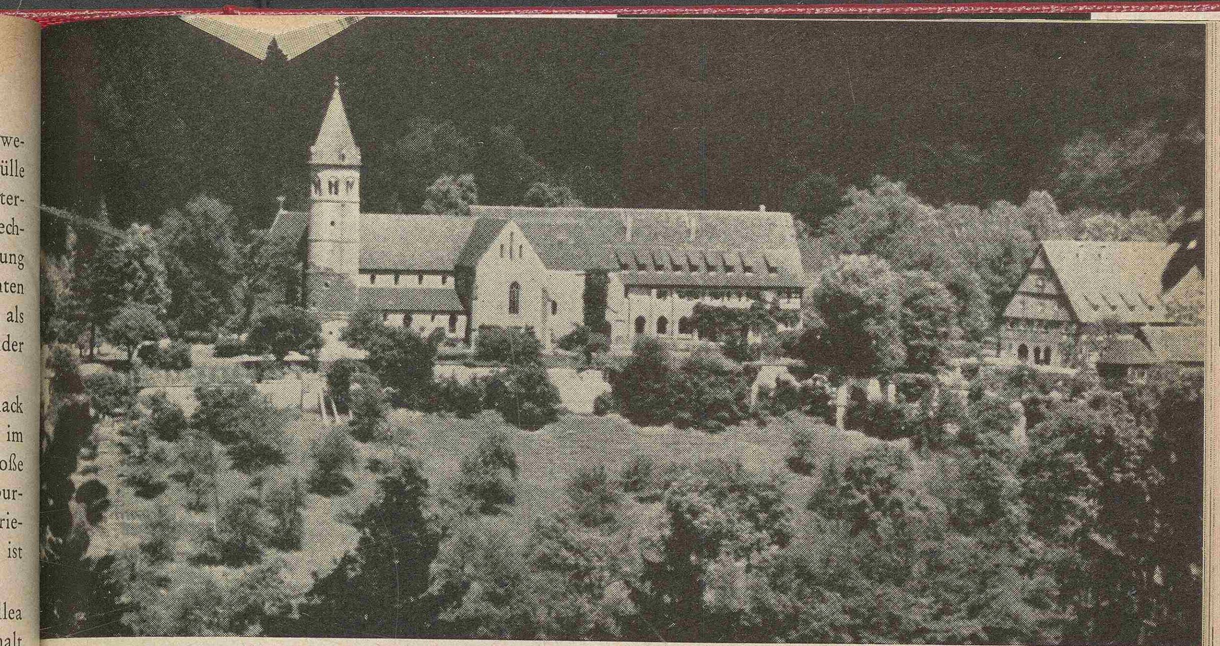


Kloster Lorch. Langgestreckt liegt die weitläufige Klosteranlage mit ihrem beherrschenden Turm vor dem von Süden kommenden Wanderer auf der gegenüberliegenden Höhe. foto Langer.

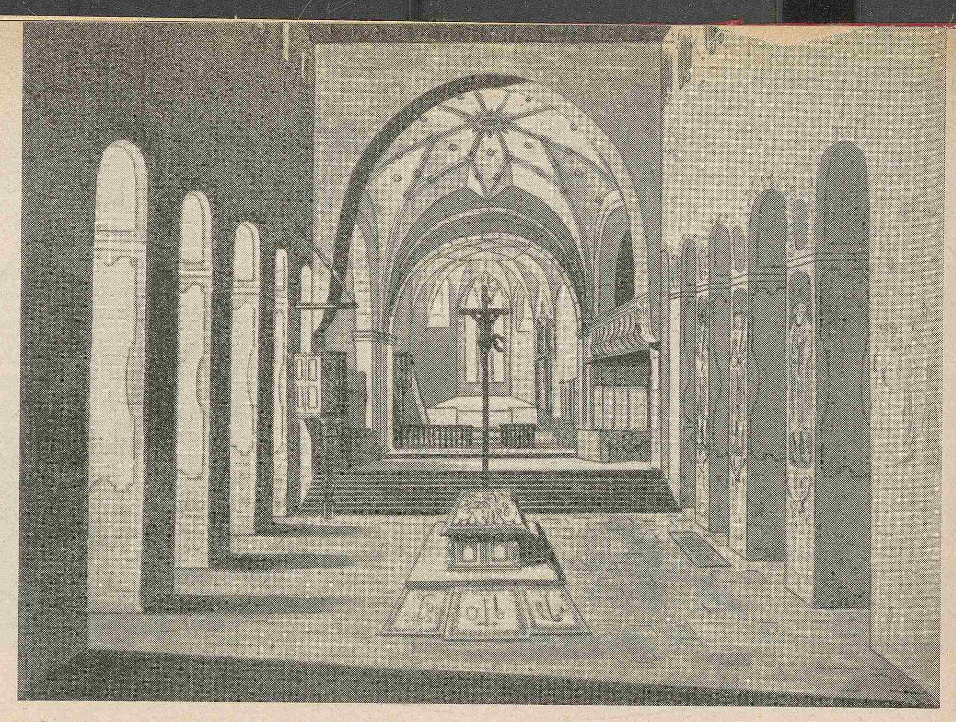
KLOSTER LORCH, EINE HEILIGE STÄTTE

Albert Deibele

Zwei Stunden vom Hohenstaufen und eine Stunde von Wäschenbeuren entfernt erhebt sich auf einem sanften Hügel über der Rems das Kloster Lorch. Was schließt nicht dieser kleine Raum zwischen Hohenstaufen, Wäschenbeuren und Lorch ein an weltumspannenden Plänen, an himmelhohen Zielen, aber auch an abgrundtiefen Enttäuschungen, an Leid, Not und Tod! Nirgends mehr tritt uns das dornenvolle Schicksal des deutschen Volkes erschütternder vor Augen als hier. Es ist, als ob ein grauser Fluch auch noch den letzten Gedanken an das gewaltige Geschlecht auslöschen wolle. 1525 sank die stolze Kaiserburg und der größte Teil des Klosters Lorch durch rasende Bauern in Asche. 1945 vernichteten amerikanische Bomber Wäschenbeuren, die Wiege der Staufer, und 1955 zerstörte ein Sturmwind die tausendjährige Linde hinter dem Kloster, unter der schon die blondgelockten Stauferkinder gespielt hatten. Was ist noch übrig geblieben von dem stolzen Geschlechte? — Die Klosterkirche zu Lorch und in dieser die Grablege der Staufer, aber auch sie schon seit Jahrhunderten entweiht und geschändet. Gerade durch seine Tragik ist uns dieser Boden besonders heilig geworden, der es verdient, eine Wallfahrtsstätte des deutschen Volkes zu werden.

Betrachten wir nun die Klosterkirche! Es ist müßig, angesichts der Größe und Heiligkeit des Ortes sich in den Streit der Fachgelehrten zu mischen, nach genauen Daten zu suchen, jedem Baumeister nachzuspüren und sich so im Kleinkram zu verlieren. Hier reden Jahrhunderte ihre Sprache; hier hat das Schicksal seine gewaltigen Runen in das Mauerwerk gegraben, und wir wissen, daß die Geschichte und die Zukunft Europas auch heute noch vom Leben und Untergang der Staufer mitbestimmt werden.

Beim Betreten der Kirche empfängt uns eine heilige, feierlich-ernste dreischiffige Basilika. Das Ganze ist auf die herbe Größe des Todes abgestimmt. Kein Prunk! Kein eitler Tand! Alles atmet Ruhe und Würde. Schwer und wuchtig lasten die vier Pfeilerpaare in der Heimaterde. Kein schmuckes Fußstück, keine zierliche Krone schmücken die klotzigen Quader. Ebenso schlichte Arkaden verbinden die Pfeiler und tragen verhaltene Bewegung in den Raum. Eine spätere Zeit hat die Pfeiler mit Fresken der bedeutendsten Staufer geschmückt. Die vier massigen Pfei-



Das Innere der Klosterkirche mit dem Staufer-Grabmal, 1805. Kolorierter Kupferstich von J. S. Baumeister. (Aus der Bilderchronik der städtischen Altertümersammlung, Julius-Erhard-Stiftung).

ler vor dem Chore sind mit reichem Flechtwerk und rätselhaften Tiergestalten geziert.

In dreifacher Stufenreihe baut sich hoch der Chor auf. Er ist ein Werk der Spätgotik, hat also die Staufer nicht mehr gesehen. Durch hohe Fenster flutet der Tag auf ein großes Kreuz, ein Werk Syrlins, das inmitten des Chores thront, und Licht und Schatten spielen um die ergreifende Leidensgestalt des Heilandes.

Im Langhause steht der Sarkophag der Staufer aus dem Jahre 1475. Die mächtige Deckplatte ist aus einem einzigen Stein gearbeitet und zeigt das staufische Wappen und die Inschrift: „anno domini MCII (1102) jar ward diss closter gestift. hie lit begraben herzog Fridrich von swaben. er und sin kind diess closters stifter sind. sin nachkümmling ligent och hi by, Got in allen gnädig sy." Unter dem Sarkophag befindet sich die Gruft mit 21 Angehörigen des Staufergeschlechts, unter ihnen eine der prächtigsten Frauengestalten der deutschen Geschichte, Irene, die Gemahlin Philipps von Schwaben. Sie wurde von Walther von der Vogelweide besungen als die Rose ohne Dornen, die Taube sonder Galle. Nach der Ermordung ihres Gemahls 1208 floh sie auf die Feste Staufen und starb bald darauf an einer Frühgeburt. 1525 erstürmten vertierte Bauern das Kloster, schlugen den Abt Sebastian, der sich schützend vor die Kirche gestellt hatte, nieder, erbrachen die Gruft und warfen die Gebeine in der Kirche umher. So sollte dieses rastlose Geschlecht selbst im Grabe noch keine Ruhe finden.

Ein Querschiff legt sich breit vor den Chor. Seine beiden Arme sind zu Kapellen ausgebaut worden. Zur Linken, in der Mauritiuskapelle, ruhen Angehörige des Wöllwarthischen Geschlechtes. Besonders ergreifend ist das Grabmal Ulrichs von Wöllwarth, 1505: ein schlangenumwundenes, von Kröten und Eidechsen bekrochenes Gerippe. So wurde Ulrich im Walde gefunden. Die südliche Kapelle birgt Angehörige der Schechinger.

Der Westteil der Kirche bildet eine geräumige Vorhalle. Sie war ehedem von zwei Rundtürmen eingefaßt. Heute steht noch der südliche, der Marsiliusturm, und auch dieser ist stark erneuert.

Die Klostergebäude brannten 1525 zum größten Teile nieder. Erhalten blieb noch ein Stück des alten schönen gotischen Kreuzganges, ferner das Refektorium mit einer Holzdecke, die von zwei geschnitzten Eichensäulen getragen wird. An den Wänden zeigen sich spätgotische Bilder. Noch ein zweiter Saalraum mit gewundenen Säulen, wohl der Kapitelsaal, ist noch vorhanden.

Heute beherbergt das Kloster ein Altersheim und das Heimatmuseum von Lorch. Sic transit gloria mundi! So vergehen die Herrlichkeiten der Welt!